

Die zur Aufklärung berufen sind....

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-447294>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die zur Aufklärung berufen sind . . .

Vom Petit Parisien
in die biedre Stadt der Mäßen
kam ein Journalist. Tiens!
Man braucht drüber nicht zu stutzen.
Wenn er dort von früh bis spät
mit bemerkenswertem Mute
Generat und Bundesrat
unbarmherzig interviewte
und auch unsere Armee
in den Schützengräben reiflich
mit dem Bleistift musterte,
finden wir das sehr begreiflich.
Denn die löbliche Zensur
gilt ja nur für Schweizerblätter,
dieser schreibt für fremde — nur
immer höflich, Donnerwetter!
Mit dem Gelbbuch gar beschwert
auf Redaktionen rennt das
Journalistenmenschen, erklärt,
daß die Deutschen — na, man kennt das.
Daß die deutschen Schweizer, on
dit à lui, neutralisch weder — —
„Sie gestatten, das —“
„Comment?“

Keine Silbe Deutsch versteht er! 6. 10

Der Beruf

Leutnant: Was sind Sie in Zivil, Sü-
filer Bruder?
Soldat: Was?
Leutnant: Was Sie in Zivil sind?
Soldat: Was ich in was bin?
Leutnant: In Zivil!
Soldat: ?
Leutnant: Was tun Sie denn, wenn der
Dienst fertig ist?
Soldat: Nichts, Herr Leutnant!



Herr Seusi (vor der Nationalbank): Tageli, Srä Stadtrichter, das ist ieh ä nett, daß i Sie grad brezis dazue muess atresse.

Srau Stadtrichter: I chume grad vom Seise.

Herr Seusi: So, so, säged Sie dem Seise, wenn Sie en Snänichtrate voll 5% ig zeichned, so, so.

Srau Stadtrichter: Mr seit ieh dann bald ä Laro alegege, weimer en Tritt zur ä Bank zue laet und säb fett mr, mr weiß ja nie, was für Süfeler daß umelöhnd.

Herr Seusi: Säged Sie nu, d'Banke seigid läh igrich, mr seit chöne hinen ie.

Srau Stadtrichter: Säb wär somieso na lang nüd 's tümmst und säb wär's.

Herr Seusi: Sunderheilli, wämmer die kantonal und die eidsginösslich Chriegsnotunterstützig muess ga in Gpfang näh — —

Srau Stadtrichter: Was, Understützig? Wer? Chume nüd nahe.

Herr Seusi: Hä ja, de Bund hät ja de Glüchlige scho für 80 Millione anegheit, denen arme Tschumple; ieh git ehne de Kantonal ä na für 25 Millionen ie, d'Füngergrube werdend ieh dene Coupungschnähere wohl nahdinah vergah.

Srau Stadtrichter: Jä da, Chrieg isch Chrieg, d'Saupfsach isch, wenn de Gstaad Kappen überchunt.

Herr Seusi: Pardongehne, warum händ d'Italiener 1100 Millione übercha für 4 1/2 %? Ieh es nüd ä Spott und Schand, daß mir von Maronibratere Sinanzpolitik mäend lehre?

Srau Stadtrichter: Ieh muess wäger ga, 's Bleisch wird süß nüme lind.

Herr Seusi: Säged Sie nu, derig 5 1/2 % Genieflreich mached nu die vo Mexiko a durab und die im Balkan une, wo na nie für kän Seuser Kredit gha händ.

Olet

Es war einmal ein junger Mann, namens Walter, der einer Maid, Lieschen genannt, zugetan war. Sie waren „heimlich“ verlobt und wären es zum Neujahr gerne „unheimlich“ geworden. Walter war ein gutstauerter, junger Geschäftsmann, und Lieschen die einzige Tochter eines wohlhabenden Bankiers. Nun geschah es, daß Walter unterlassen hatte, sich auf 1915 mit Petroleum zu versehen. Zu spät hatte er gemerkt, daß „Geld allein nicht glücklich macht“, wie er es schon in der Schule in einem Schön-schreibebuch als Vorlage gelesen hatte. Lieschens Vater hatte schon lange sein Geld in Petroleum umgeseht und galt als einer der mächtigsten Petroleummenschen der Stadt. Bess' a sian felig hatte gesagt „non olet“, jetzt sagt man aber gerade das Gegenteil.

Die Damen der Gesellschaft parfümierten sich nicht mehr mit Iris blanc oder peau d'Espagne, sondern mit Petroleum.

Die armen Leute litten an Petroleummangel und wußten nicht, wo sie das zu ihrem Unterhalt erforderliche Petroleum verdienen sollten. Von reichen Erbinnen sagte man nicht mehr „sie riecht förmlich nach Geld“, sondern „sie duftet nach Petroleum“. Der Spruch „time is money“ war veraltet. Man sagte nun: „time is petrol“.

Ueber dies alles grübelte Walter in der trübsten Stimmung nach, da Lieschens Vater ihm soeben mit der Schroffheit eines echten Petroleumproben die Unmöglichkeit einer Verlobung auseinandergesetzt hatte. „Ich armer, armer Mensch“, seufzte Walter, „was ist ein Mann ohne Petrol? Die Armen beleuchten ihre Dachwohnungen mit Kadiumklumpen und die Reichen stellen ihre Töchter mit Petroleumlampen aus. Es ist nur noch in diebesicheren Petroleumfassern ein Geschäft zu machen. Geld hat keinen Wert mehr; sogar die von Hodler illustrierten Banknoten ziehen nicht. . . .“

Petrole-um! Pe-tro-le-um!! Extra-Ausgabe! Soeben erschienen! hörte er plötzlich auf der Straße ausrufen. — Was war das? Er rief einem vorbeieilenden Seilungsjungen das Blatt aus der Hand. Da stand es schwarz auf weiß:

„Auf eine energische Reklamation seitens der in der Schweiz verpflegten Belgier hat die französische Regierung endlich erlaubt, die für die Schweiz bestimmten und in Haare mit Beschlagnahme belegten Petroleumsendungen freizugeben. Vier Petroleumzüge sind unterwegs und werden morgen in Genf erwartet.“

Walter stürzte auf den nächsten Telephonkasten zu, und nachdem er mit seinem zukünftigen Schwiegervater Anschluß verlangt hatte, brüllte er in höchster Aufregung in den Apparat: „Verkaufe sofort dein Petroleum. Sendung unterwegs.“ Als der alte Herr diese Nachricht entgegennahm, befahl er, den im Wohnzimmer wartenden Agenten des Petroleumringes vorzulassen und ließ sich überreden, seinen Petroleumbestand an einen Trust abzutreten. Ein Viertelstunde später stürmte Walter in das Zimmer. „Verkaufe dein Petro-, keuchte er.“ „Mein lieber Junge,“ erwiderte schmunzelnd der Ex-Petroleumkönig, „soeben geschehen.“ Das Gesicht des Agenten möchte ich sehen, wenn er in der Stadt das Extrablatt zu Augen kriegt: „Lieschen ist dein — heute schon kann gedruckt werden — ich meine die Verlobungsanzeige — zum Teufel mit dem Petroleum, Geld bleibt Geld, aber trotz dessen, Walter, bist du doch ein Gelkerl.“

Jack Samlin, Lausanne

Der Beweis

Also, wer es noch nicht mußte, weiß es jetzt: Der Ausbrecher Drei ist ein waschechter Schweizer. Oder hätte sich ein Ausländer vielleicht beim Fassen fangen lassen?

Seine Maxime

„Wenn nur die andern auch es täten, Unanstand wollt' ich gerne meiden.“
Mein Freund, du willst gar lieblich flöten: Unständig sein, heißt immer leiden.

Otto Simmerk

Das zarte Weiblein

Manchesmal, o vielgeliebter Bruder, Offenbart sich Zartheit streng und rauh, Und ein Weiblein ist ein böses Luder, Schlägt und tritt und wütet: wau, wau, wau! Eine war es, die am Sat die Nadel Offensichtlich in der Trambahn irug, Wo der Kondukteur mit einem Tadel Darauf einen lauterer Ton anschlug.

Doch die also vom Gebot Betroffene Ließ den Pollich stecken in dem Haar, Lästerte wie eine grob Besoffene Und dem Mahner setzte sie ein Paar. Schlag dem Manne in das Angesichte, Welches diesem grade nicht gefiel, Und es mischte sich in die Geschichte Polizei. Und kam auch nicht zum Ziel.

Alle Haltung hatté sie verloren, Diese Maid, und hob die Saust — o Schreck! Und der Polizist: Auf seine Ohren Hatte selbiger auch verschiedene weg. Donnerwetter! Wenn ich das vernehme, Wie die Zartheit widersteht dem Mann — Woher kommt's dann, daß doch so bequeme Manches Mädchen manchmal fallen kann?

T. S.

Schüttelreime

Die Dilettantin.

Sie hoffte, daß er ihre Kunst lobpreste,
Doch fuhr er grob sie an: „Prob' leise!“

Die Braut.

Ihr Tun und Denken all' hat nur ein Motto:
Mein Otto!

Saum caïque.

Der kalte Fuß wird warme Sinken schätzen,
Der leere Magen Schinkenfenen.

Wodurch unterscheiden sich Dichter und
Schwindler?

Der Dichter ringt zu des Soldherrn Preis,
Indes der Schwindler preit Herrn Seis.

Unterschied zwischen Rentier und Bettler.
Der Rentier hat Häuser in Lahr,
Der Bettler hat Läufer im Haar.

Unerfüllter Wunsch.

Der Strolch dort mit der Kupfer-Kappen
rief, als er fand zwei Kupfer-Kappen:
„Könnt' ich ihn für dies Sümmel kaufen,
Ist' ich sofort 'nen Kümmel faufen!“

G. S.

Briefkasten der Redaktion

Jwis. Sehr richtig. Kein und doch nicht reinlich genug, um es dem geehrten Publikum vorzulegen.

Oregon. Um die Kriegssteuer werden Sie allerdings bei Ihrem hübschen Einkommen nicht herumkommen. Abgesehen vom Patriotismus, den auch Sie bekunden dürfen, ist es Ihnen ja nun lange genug gut gegangen, so daß Sie den Ausfall dürfen verschmerzen können.



O. J. in Zürich S. Selbst wenn Sie über die Sormlosigkeit unseres gegenwärtigen Gesellschaftslebens Gedichte machen wollen, dürfen diese einer Sorm nicht entbehren. Man kann einen Schurken auch nicht dadurch brandmarken, daß man selber zum Schurken wird.

R. S. in Bern. Es ist noch manches andere faul im Staate Dänemark. Es ist aber eine sehr undankbare Arbeit, am Patriotismus braver Bürger zu rütteln. Wenn die Hütte zusammenfällt, wird gewöhnlich derjenige verantwortlich gemacht, der ihr mehr zugemutet hatte, als sie zu halten geeignet war.

K. L. in Olten. Es laufen noch viele so herum, als ob sie einige Tausender in der Tasche hätten, und wenn man nachsieht, sind es bloß Schulden. Wer auf den Bluff dieser Hochstapler hereinfällt, hat es sich selbst zuzuschreiben, und soll seine Leichtgläubigkeit dafür verantwortlich, aber keine schlechten Gedichte machen. Das geht zu weit. Merken Sie sich das.

Phyl. Besten Dank! Zum Teil verwendet. Kommt in den nächsten Nummern.

Redaktion: Paul Altheer.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5